

1909 reist Gräfin Elisa nach Abbazia, um im mondänen Seebad der österreichisch-ungarischen Riviera zur Ruhe zu kommen. Bei der Ankunft wird ihr Gepäck gestohlen, samt ihres Notizbuchs, das den einzigen Hinweis auf das rätselhafte Verschwinden ihrer Eltern birgt. Es gibt Bücher, die einen nicht mit lautem Donner packen, sondern mit diesem leisen, unaufhaltsamen Ziehen und genau so fühlt sich Elisas Reise nach Abbazia an. Für mich war es weniger ein klassischer Krimi als ein melancholisches Abtasten der Risse unter einer glänzenden Oberfläche. Dieses mondäne Seebad, das sich so sehr nach Unbeschwertheit sehnt, wirkt wie eine Bühne, auf der jeder versucht, seine Rolle zu halten, während hinter den Kulissen längst etwas bröckelt. Elisa selbst hat mich berührt, diese Mischung aus aristokratischer Haltung und innerer Verletzlichkeit, die sie nicht zeigt, aber in jedem Schritt mitschwingt. Dass ihr Notizbuch ihr einziger Halt, ihr letzter Faden zu den verschwundenen Eltern, gestohlen wird, fühlt sich wie ein symbolischer Schlag an. Als würde Abbazia ihr sagen, wenn du Antworten willst, musst du tiefer gehen, als dir lieb ist. Die Einbrüche in den Grandhotels wirken wie feine Risse im Porzellan einer Welt, die sich selbst zu ernst nimmt. Für mich bleibt vor allem dieses Gefühl, eine Frau, die in einer glitzernden, aber brüchigen Welt nach Wahrheit sucht und dabei unweigerlich auch sich selbst findet.

Ava Paula, Unter der Sonne Abbazias, Gmeiner-Verlag, 08.07.2026, 368 Seiten, Fr. 28.90